

Entwicklung der evangelischen Kirchengemeinde Sundern

(Verfasser: Friedrich Ollesch)

1. Das Herzogtum Westfalen nach der Reformation

Nach der Reformation Martin Luthers verbreitete sich die „neue Lehre“ sehr schnell in „allen Landen“ des damaligen Kaiserreichs. Wie wir aus der Geschichte wissen, führte das zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den sehr zahlreichen damaligen Landesherrn, die erst im Augsburger Religionsfrieden einigermaßen beigelegt werden konnten. Danach bestimmte der Landesherr, welche Glaubenslehre in seinem Land galt. Da seit der Übertragung der Grafschaft Arnsberg an den Erzbischof von Köln dieser der Landesherr war, bestimmte dieser auch die Art der Religionsausübung in Sundern.

Zwar hatte es 1542 und 1583 von den damaligen Kurfürsten Versuche eines Wechsels des gesamten Herzogtums zum Protestantismus gegeben, aber die Landadeligen und das Domkapitel in Köln hatten einen Religionsabfall verhindert. So gab es hier während der gesamten kurkölnischen Zeit eine fast ausschließlich katholische Bevölkerung. Es ist allerdings verbürgt, dass insbesondere in den Grenzregionen Marsberg, Medebach und Brilon zwischen 1530 und 1617 ganze Gemeinden evangelisch wurden und deren Bürgermeister und Rat manchmal nach landesherrlicher Amtsenthebung ihren Ort verließen und abwandern (z.B. in Marsberg 147 Familien).

Aber auch bei uns in Sundern war es zu der Zeit schon immer zu mehr oder weniger engen Kontakte zu Evangelischen gekommen, sei es durch Arbeitsuchende aus dem angrenzenden Lenneraum oder durch Handelsbeziehungen nach Soest – ganz abgesehen von den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, wo Volk aus vielen Ländern durchzog. Bürgerrechte konnten sie aber nicht erwerben, da die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche eine Vorbedingung war, da das kurkölnische Sauerland ein *geistliches Herzogtum* war. Aus diesem Grund wurde auch das Gesuch des Hermann Rißing um Aufnahme als Bürger im Jahr 1717 abgelehnt, weil er evangelisch war. In diesem Jahr zählte man hier drei *Lutheraner*, darunter die Gebrüder Rißing und den aus Iserlohn stammenden Kaspar Overbeck, die aber alle mit katholischen Bürgerstöchtern verheiratet waren. (*Der Sohn Johannes Hermann Overbeck war später sogar katholischer Geistlicher und bemühte sich um die Pfarrstelle in Sundern*). Für Amtshandlungen galten aber die (*lt. Vorschrift lateinisch verfassten*) Kirchenbücher der katholischen Pfarrei, hier ist z.B. am 25. April 1779 Ferdinand Johannes Henricius König Sieselmann als *Lutheranus* im Sterberegister eingetragen.

Letztlich haben aber auch kurkölnische Reformen schon 1784 im Toleranzedikt des letzten amtierenden Kurfürst-Erzbischofs ermöglicht, dass „evangelische Adlige und Fabrikanten mit besonderer landesherrlicher Genehmigung“ richtige Bürgerrechte erwerben konnten. Dass davon hier in Sundern oder den umliegenden Orten Gebrauch gemacht wurde, ist nicht namentlich überliefert.

Überliefert ist aber, dass mit dem Wechsel des Landesherren im Zuge der Säkularisation (das Herzogtum Westfalen mit der Hauptstadt Arnsberg kam 1803 zum evangelischen Großherzogtum Hessen) eine größere Anzahl evangelischer Staatsbediensteter in diese Gegend kam. Der Landgraf beließ aber die Kirchenverhältnisse im wesentlichen bei den bisherigen Regelungen, lediglich bei den Schulen und der Gerichtsbarkeit erfolgten Beschneidungen der Erzdiözese.

Für die nunmehr zahlreicheren evangelischen Christen war der mit den hessischen Soldaten nach Arnsberg gekommene Feldprediger zuständig. Er legte auch bereits 1803 das erste „Kirchen-Buch für die protestantische Civil-Gemeinde im Herzogthum Westphalen“ an, das zentral in Arnsberg geführt wurde. Dieser war damit auch zuständig für die evangelischen Bewohner von Sundern. Immerhin gab es 1808 *im Herzogtum* unter 133.803 Bewohnern 1.171 Lutheraner, 152 Reformierte und 20 Mennoniten. Hinzu kamen noch die jüdischen Mitbewohner, für die in den Gemeinden teilweise unterschiedliche Rechte zunächst weitergalten.

Wenn der evangelische Pfarrer verhindert war oder nicht zu erreichen –z.B. wegen der großen Entfernungen– dann sprang jedoch auch der katholische Geistliche ein mit entsprechender Eintragung seinem Kirchenbuch. Das blieb auch so, nachdem im Jahre 1816 infolge der napoleonischen Kriege das Herzogtum Westfalen als Provinz an das Königreich Preußen fiel, zumal die Provinzhauptstadt weiterhin in Arnsberg verblieb.

Danach wurde aber hier schon 1812 der erste Kirchenvorstand für diese evangelische Kirchengemeinde –für das gesamte Herzogtum Westfalen–, die mit den preußischen Beamten der Bezirksregierung weiter verstärkt wurde, gebildet. Schon 1822 bildete sich dann die erste Filialgemeinde in Meschede, die damals etwa 100 Mitglieder hatte. Für den Rest des Herzogtums wird die Zahl von 456 Evangelischen angegeben. Der damalige Pfarrer, Konsistorialrat Ferdinand Hasenclever, erreichte dann auch ‚it Hilfe des preußischen Königs und des staatlichen Baurats Schinkel in Berlin den ersten Bau einer evangelischen Kirche im alten Herzogtum, die 1825 auf dem Arnsberger Neumarkt eingeweiht wurde. Hasenclever hat im übrigen hier auch um diese Zeit eine evangelische Schule eingerichtet.

Es wirkte sich aber weiterhin das „Staatskirchentum“ in der Weise aus, dass nunmehr der König von Preußen *als Monarch von Gottes Gnaden* bei den evangelischen Bürgern das Oberhaupt bildete. Hinzu kam, dass fast die gesamte Beamtenschaft in der Provinzialhauptstadt evangelisch war (alle Regierungs- und Landgerichtspräsidenten, Landräte und selbst die Amtmänner waren zu der Zeit evangelisch). Die Gemeinde war kirchenhierarchisch der Synode in Iserlohn zugeordnet. Deswegen hatte sich sogar der neu gebildete Kirchenvorstand der vom König selbst entworfenen Gottesdienstordnung (*Agende*) entzogen und die märkische Tradition gewählt, obwohl der König anbot, für die im Bau befindliche Arnsberger Kirche Orgel und Glocke der abgebrochenen Walpurgis-Stifts-Kirche aus Soest zu spenden. Nach dem Tod Hasenclevers und dem Bau der Chaussee nach Soest kam Arnsberg –und damit später auch Sundern– dann für lange Jahre zur Synode Soest.

2. Sundern als Predigtstation der Kirchengemeinde Arnsberg

Wieviele evangelische Christen in Sundern selbst zu dieser Zeit lebten, ist nicht erfasst. Es gab sicherlich unter den Knechten im Bergbau und den Erz-Hütten immer wieder Zugereiste aus dem evangelischen Grenzgebiet zur Grafschaft Mark, aber auch evangelische Privilegierte mit Bürgerrechten finden sich von nun an in stärkerem Maße. Z.B. ist festgehalten, dass 1821 der Papierfabrikant Bierhaus in St. Johannes mit der Tochter des Bürgermeisters Trippe verheiratet wurde. Und mit Bildung der Ämter im Königreich Preußen war der erste „Amtsamtmann“ Nölle, der in Allendorf von 1831 bis 1839 wirkte und dort wohnen musste, als preußischer Offizier aus Soest und evangelisch. In dieser Zeit ermächtigte der evangelische Pfarrer von Arnsberg auch den hiesigen katholischen Pastor, die evangelischen Kinder in seiner Kirche zu taufen und in das dortige Taufbuch einzutragen. Die preußische Regierung erteilte hierzu eigens eine *Staatsgenehmigung*, wie es für 1837 und 1840 bezeugt ist.

Nach der staatlichen Volkszählung von 1840 zählte Sundern selbst 810 Einwohner, davon evangelisch 9 Personen, und zwar

Nr. 46 b Joh. Schmitz, Hammerschmidt, Ehefrau und 6 Kinder
 Nr. 107 Peter Bierhaus, Papierfabrikant aus Hagen
 (die Ehefrau und 5 Kinder waren katholisch)

Nach Bildung des Deutschen Reiches wurde in Preußen und im Reich 1874/1875 vorgeschrieben, dass die Kommunen Standesämter bildeten, die von nun an Geburten, Heiraten und Todesfälle im Personenstandsregister festhielten. Die Kirchenbücher galten nur noch für kirchliche Amtshandlungen wie Taufen, kirchliche Hochzeiten und kirchliche Beerdigungen. Das führte zum sog. „Kulturkampf“ zwischen dem weitgehend preußisch-protestantischen Staat (Bismarck) und dem Vatikan (Papst Pius IX), wodurch sich auch vor Ort das bisher tolerante Klima zwischen den Religionen verschlechterte. (Aus Bigge + Olsberg berichtet z.B. der ev. Pfarrer Brünninghaus 1897, dass die Gemeindevertretung bzw. der Schulvorstand die Gemeindeschule und den Schöffensaal nicht zur Verfügung stellte, weil der kath. Pastor Trippe mit Exkommunizierung aller Beteiligten wg. „Begünstigung der Häresie“ drohte.)

Aus der alten „Chronik der Freiheit Sundern“ ist für 1875 zu entnehmen, dass in Sundern, Endorf, Stockum und Allendorf insgesamt nur acht Evangelische (*Familien?*) lebten. Bei dieser geringen Zahl ist es nicht verwunderlich, dass der Pfarrer zu Arnsberg nicht häufig die beschwerliche Reise über den Berg machte, besonders nicht in der Winterszeit. Die evangelischen Gläubigen mussten an hohen Festtagen zum Gottesdienst nach Arnsberg pilgern, wenn sie es nicht vorzogen, ggfs. doch in die örtliche katholische Messe zu gehen.

Das wurde erst anders mit der weiteren Industrialisierung Sunderns, als Fachleute für hier nicht bekanntes Gewerbe gebraucht wurden und ggf. aus bisher evangelischen Gegenden kamen (sh. Papierfabrikant Bierhaus, Bleichermeister Wagemann, Fabrikant Schnepf in Amecke u.a., z.B. Metallberufe). Hieran hatte sicherlich auch einen großen Anteil der Bau der Röhrtalbahn um das Jahr 1900. Die Pfarrer in Arnsberg sahen es bei der wachsenden Anzahl von Gemeindegliedern im Amt Allendorf als erforderlich an, ab etwa 1894 Gottesdienste und Bibelstunden vor Ort abzuhalten, und zwar i.d.R. in Sundern und Umgebung. Privatwohnungen (wie z.B. der Saal auf dem Gut Stöckmann in Selschede) reichten aber bald nicht mehr aus, so dass wegen der ablehnenden Haltung der Sunderner Gastwirte bereits im Sommer 1900 auf den Wartesaal II. Klasse der Eisenbahn (wie in Olsberg) ausgewichen werden musste.

Hierhin „pilgerte“ der Pfarrer Otto Patze aus Arnsberg monatlich, wie aus einem überlieferten Bittgesuch von 4 Personen des evangelischen Kirchenvereins (*Gutsbesitzer Stöckmann in Selschede, Lokomotivführer Bolz aus Sundern, Fischzüchter Marx aus Stockum und Werkführer Steinbeck aus Stemel*) an den „Gustav-Adolf-Verein“ -der in ganz Preußen zur Hilfe für Gemeinden in der Diaspora gegründet wurde- hervorgeht. Denn der Wartesaal war bereits im Jahre 1905 zu eng für die „Glaubensgenossen, die rings zerstreut“ wohnten, abgesehen davon, dass es mit der Ruhe des Gottesdienstes durch die oft recht lauten Gäste des Nebenzimmers und die rangierenden Züge nicht weit her war. Deshalb bat man um überörtliche Spenden zum Erwerb eines Hauses für einen Versammlungsraum und später möglichst auch einer Schule mit Lehrerwohnung. Das Haus Nr. 48 + 48b mit damals 4 Wohnungen und Sägebetrieb –heute Hauptstraße 129 gegenüber der Post, genannt „Haus Baulmann“- hat dann der Vater von Pastor Patze auf eigene Rechnung für 14.500 Mark von dem Landwirt Emil Carthaus kaufen müssen, weil die Gemeinde so schnell kein Geld hatte. Erst im November 1906 ging es auf die immer noch zuständige Kirchengemeinde Arnsberg über, nachdem diese bereits im 1. Jahr ca. 100 Spenden hierfür aus ganz Deutschland mit über rd. 4.500 Mark erhalten hatte.

Im Sommer 1905 konnte nach Auszug des Landwirts Egon Keggenhoff schon der Umbau zum Saal abgeschlossen und im Dezember ein Harmonium angeschafft werden. 1910 erhielt die Gemeinde ein Taufbecken als Spende von der Gemeinde Sommersdorf bei Eisleben. 3 Wohnungen und der ehemalige Stall wurden zur Deckung der Kosten vermietet, der Stall zudem 1910 zunächst für den Metzger Varwig und 1914 für den Bäcker August Nückel umgebaut. Da aber nun die Kirchenbesucher noch mehr wurden, stellte man schon 1905 einen Antrag auf Bildung einer Filialkirchengemeinde Sundern für einen Bezirk, der im wesentlichen der heutigen Stadt Sundern entspricht. Die notwendigen kirchlichen Zuordnungen (*Allendorf, Amecke, Hagen* von der Pfarrei Ohle/Amt Plettenberg, *Hachen, Langscheid, Stemel* von der Pfarrei Arnsberg/Amt Hüsten, *Selschede, Westenfeld, Hellefeld, Linnepe* von der Pfarrei Oeventrop/Amt Freienohl) haben sich aber dann wohl auch aus Gründen der Kirchensteuer bis 1932 hingezogen.

Es blieb dann lange Jahre bei einer Predigtstation mit einem Vorstand von 4 Personen unter Leitung des zuständigen Pfarrers in Arnsberg. Die Gemeindeglieder dieses ganzen Gebiets werden 1906 mit „nicht über 100“ angegeben. 1932 sind es dann 280 Gemeindeglieder neben etwa 250 wechselnden Arbeitern, besonders wegen des Talsperrenbaues in Langscheid. Für Sundern selbst wird die Zahl 1917 mit 50 und in 1939 mit 160 angegeben. Jetzt finden im Gemeinderaum alle 14 Tage sonntags-nachmittags Gottesdienste statt, dazu 2 mal im Jahr Abendmahlsgottesdienste und Taufen. Auch wird hier pfarramtlicher Unterricht für die Konfirmanden erteilt und eine Lehrerin (Frau Elisabeth von Puttkamer) gibt hier 2 mal wöchentlich Religionsunterricht für die evangelischen Schulkinder in Sundern und Stemel. Auch nutzt den Raum ab 1930 die Frauenhilfe sowie ein Jungmädchenbund mit Jungschar sowie ein Jungmännerverein.

Während dieser Zeit wurden durch die Aktivitäten des Vorstands und den Weitblick des Pfarrers Patze sowohl 1910 ein Grundstück am Frickenberg von den Fräuleins Franziska und Bernhardine Schütte auf Gut Selschede über Wilhelm Stöckmann (sog. „evangelische Tannen“) zur möglichen Anlegung eines Friedhofes erworben sowie wohl 1930 von Johannes Winter der Erwerb eines Grundstückes neben dem Haus von Puttkamer zur Errichtung einer Kapelle möglich. Als dann plötzlich 1932 auch noch der Kauf eines Erweiterungsgrundstück im Garten der Familie von Puttkamer (mit aufstehendem „Puttkamerschen Hammer“) möglich wurde, musste dies rasch durch Pfarrer Patze privat vorfinanziert werden.

Bereits für den **17. Juli 1932** wurde dann öffentlich zu einem „Unterhaltungskonzert des Posaunenchores Arnsberg und der Männerabteilung des Kirchenchores Arnsberg anlässlich der **Grundsteinlegung zum Kirchenbau der evgl. Kirchengemeinde in Sundern**“ eingeladen. Ob es dann dazu noch gekommen ist, ist nicht belegt. Jedenfalls ist in diesem Jahr Pfarrer Patze plötzlich gestorben, sodaß das Projekt ins Stocken geriet. Überdies stellte Pfarrer D. Dr. Niemeyer erst im Oktober 1938 nach Aufforderung beim Landrat den Antrag auf Baugenehmigung für die geplante Bruchsteinkapelle. Nach der Baugenehmigung im Frühjahr 1939 kam aber der Ausbruch des Krieges dazwischen, wodurch alle Kirchenbauten verboten wurde. Obwohl durch Spenden und Verkauf des Gemeindehauses 1937 an den Mieter, Metzger Fritz Baulmann aus Altenhellefeld, nach der Inflation wieder ausreichend Geldmittel und sogar noch „kostbares schwedisches Bauholz“ bereitlagen, musste die Gemeinde, die jetzt 365 Mitglieder zählte, davon allein 180 Personen in der Gemeinde Sundern, wieder auf Privatwohnungen und Mietobjekte/Wirtshäuser zurückgreifen. Als im Krieg das Bauholz auch noch beschlagnahmt wurde und zudem durch die Währungsreform das Vermögen abgewertet wurde, waren Mittel für den Bau einer Kirche nicht mehr vorhanden.

Durch den enormen Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten, insbesondere aus Schlesien und dem evangelischen Ostpreußen, wuchs die Gemeinde 1948 auf 1.536 Mitglieder an, wovon 563 in Sundern selbst wohnten (Volkszählung 1948). Daher hatte sie im Jahre 1946 bereits mit Pfarrer Siegfried Streetz einen eigenen Seelsorger erhalten, der nun auch hier Wohnung nahm. Da die Abwicklung der Gottesdienste im Gasthof Becker-Jostes und auch im Kino oft mit erheblichen Schwierigkeiten bei der Vorbereitung verbunden waren (z.B. Aufräumen nach vorhergehenden samstäglichen Feiern) wurde der Wunsch nach der geplanten Kirche wieder dringend. Da fügte es sich, dass der Pfarrer von Kirchenspenden des evangelischen Hilfswerks in Neckarsteinach erfuhr und sofort Kontakte aufnahm. Nach vielem Schriftverkehr entschied man sich für ein „kleines Diasporazentrum“ mit Kirche und eingebautem Gemeindesaal sowie Sprechzimmer des Pfarrers, wie es von Prof. Bartning aus der Bauabteilung des Hilfswerks in Holzbauweise für eine Serienproduktion geplant wurde. Für Grundstücksherrichtung, Fundamente und eine Glocke der Fa. Junker in Brilon konnte die Gemeinde in Eigenleistung und dank Landes- und Kirchengeschüssen selbst sorgen, sodass Sundern als erste evangelische Kirchengemeinde in Westfalen diese von der amerikanischen Sektion des lutherischen Weltbundes gestiftete Holzkirche mit Nebenräumen von der Fa. Pfalzer aus Memmingen errichten lassen und am 2. Advent 1950 mit vielen Gästen einweihen konnte. In diesem Gottesdienst hielten daher auch landeskirchliche Würdenträger und erstmals der neue Pastor Wolfgang Moslehner die Predigt. Die Orts-Politiker und auch der katholische Pfarrer Scheele brachten Grußworte und Wünsche für dauerhafte Zusammenarbeit in der anschließenden Feier im Saal Becker-Jostes zum Ausdruck.

Die Kirche wurde bewusst abseits der Straße auf dem Erweiterungsgrundstück errichtet, um Platz für ein Pfarrhaus und für ein Gemeindehaus zu behalten. Das Pfarrhaus konnte nach Verkauf des Friedhofgrundstückes bereits in 1951 errichtet werden, wodurch 1952 die Einrichtung einer 3. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Arnsberg in Sundern möglich wurde, in die Pastor Moslehner dann als Pfarrer auch gewählt wurde. Ein Jugendheim mit Küsterwohnung kam dann 1956 hinzu, das schon 1966 durch einen Saal erweitert werden mußte.

Zu dieser Zeit entstand im Bereich der Kirchengemeinde Arnsberg am Sorpensee eine weitere Kirche mit Nebenräumen in Langscheid, die der Seelsorge der vielen Erholungssuchenden und den Gemeindegliedern hier und der Umgebung dienen sollte.

3. Endlich eine Evangelische Kirchengemeinde Sundern

Aufgrund der eingetretenen Entwicklung wurde nun zum **1. Oktober 1970** diese „Predigtstätte“ Sundern von der Muttergemeinde in Arnsberg abgetrennt und zur eigenen Kirchengemeinde erhoben. Dabei wurden auch Langscheid und die Orte hinter Hachen dieser Gemeinde zugeschlagen, sodass diese ein Gebiet von rd. 190 Quadratkilometern erreichte und nun schon mit der späteren die Stadt Sundern identisch war. Dadurch zählte die evangelische Kirchengemeinde jetzt rd. 3.500 Seelen und hatte plötzlich sogar zwei Kirchen. So ist es nur zu verständlich, dass zum 1. Januar 1972 eine zweite Pfarrstelle errichtet wurde, in die Pastor Heinz Becker als Pfarrer festlich eingeführt wurde. Das Presbyterium wurde erweitert und die Gemeinde in zwei Bezirke eingeteilt, einen im wesentlichen für das Sorpetal und einen für das Röhrtal und Umgebung. Der Wohnsitz des 2. Pfarrers war zunächst in Hachen.

In Sundern verließ dann Pfarrer Moslehner am 1. Oktober 1975 nach fast 25-jähriger Tätigkeit die Gemeinde, um seinen wohlverdienten Ruhestand zu genießen. Für ihn kam dann zunächst am 21. März 1976 als Pfarrer Aribert Schubeis, der die Gemeinde aber bereits im November 1980 verließ. Als Nachfolger wurde dann zum 1. April 1981 Werner Schulze als Pastor im Hilfsdienst von der Kirchenleitung entsandt, der aber dann 1982 vom Presbyterium in diese Stelle gewählt und am 17. Januar 1983 in die Pfarrstelle Sundern eingeführt wurde.

Für diese Pfarrstelle stand aber das Pfarrhaus von 1951 nicht mehr zur Verfügung, da im Zuge der Ortskernsanierung hier eine neue Zufahrt zur Grünwaldstraße und zur Innenstadt gebaut werden sollte. Hierfür wurde das Pfarrhaus abgebrochen. Als Ersatz wurde auf der anderen Seite neben dem Gemeindehaus 1983 ein neues Pfarrhaus mit Möglichkeit zum Anbau eines Kirchenzentrums errichtet, wofür ein weiteres Gartengrundstück hinter der Werkstatt am Haus von Puttkamer erworben wurde. Zur Finanzierung standen Entschädigungen für das alte Gebäude und das abgegebene Straßengrundstück zur Verfügung. In Langscheid war das Kirchengrundstück mit 2.500 qm schon so groß vom Landwirt Becker-Rasche erworben worden, dass hier in der Zwischenzeit 1980 auch ein Pfarrhaus errichtet werden konnte und auch noch Platz blieb für Gemeinderäume. Diese waren durch das rasche Wachstum der Stadt und damit auch der evangelischen Bevölkerung inzwischen in beiden Pfarrbezirken dringend notwendig geworden, wie eine kirchenaufsichtliche Visitation im Jahre 1983 ausdrücklich feststellte.

Dabei wurde jedoch auch klar, dass ein Kirchenzentrum unter Abbruch des Gemeindehauses in Sundern wohl die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde dauerhaft übersteigen würde, sodaß 1985 eine Lösung zwischen den vorhandenen Gebäuden gefunden wurde. Als wichtigstes wurde der Kirchenraum dabei geschickt so erweitert, dass er an hohen Festtagen im Gottesdienst mit integriert ist, ansonsten bleibt er als Jugend- und Unterrichtsraum getrennt. Zudem wurde im Gemeindehaus die Eingangsanlage so erweitert, dass ein weiterer Versammlungsraum zur Verfügung steht.

Auch in Langscheid wurde dann 1987 eine ähnliche Lösung gefunden, die sowohl einen ausreichenden Gruppenraum als auch eine multifunktionale Nutzung der Kirche für längere Zeit ermöglichen sollte. Eine große Lösung mit Kindergarten wie in den ursprünglichen Plänen vorgesehen wurde auch hier wegen der sich abzeichnenden Verschlechterungen der Finanzlage zurückgestellt.

Besonders erwähnt werden muss an dieser Stelle, dass 1986 im Alter von 93 Jahren Frau Elisabeth von Puttkamer verstarb. Nach einem Trauergottesdienst in „ihrer“ Kirche wurde sie unter großer Beteiligung der Gemeinde in der Familiengruft in Deilinghofen beigesetzt. Ihr Name ist ganz besonders mit dem Aufbau der Gemeinde verbunden, hat sie doch allen evangelischen Schulkindern ab 1926 Religionsunterricht erteilt und 1930 die Frauenhilfe ins Leben gerufen, der sie bis zu ihrem Lebensende auch vorstand. Zudem lag ihr die Jungmädchenschar am Herzen, die vor Errichtung des Jugendheimes auch in ihrer Wohnung zusammenkam. Die Gottesdienste hat sie lange Jahre am Harmonium mitgestaltet und bis ins hohe Alter Paketaktionen für DDR-Bewohner initiiert. Nicht zuletzt konnten die Gebäude in Sundern nur errichtet werden, weil ihre Familie wesentliche Teile ihres Hausgrundstücks an die Gemeinde veräußerte. Eine ähnlich große Lücke hinterließen später nur der Religionslehrer Dieter Hafermann, der im Kirchenkreis und im Stadtrat eine besondere Rolle innehatte und Marita Schulze, die Ehefrau des Pfarrers, die viel zu früh verstarb und 4 kleine Kinder hinterließ.

1993 verstarb Pastor Moslehner im Alter von 83 Jahren in seiner Wahlheimat in Baden-Baden und wurde in aller Stille in der Familiengruft in Nürnberg beigesetzt. Im selben Jahr verstarb auch Pastor Schubeis, der lediglich 60 Jahre alt wurde. Letztlich verließ auch in diesem Jahr Pfarrer Heinz Becker aus gesundheitlichen Gründen die 2. Pfarrstelle der Gemeinde in Langscheid. Dafür konnte bereits am 1.10.1993 Pastor Joachim Prunzel seinen Dienst als Pfarrer in Langscheid antreten. Die Kirche hier hatte 1989 im Rahmen des 25-jährigen Jubiläums den Namen „**Markuskirche**“ erhalten. In Sundern wurde dann am 2. Advent 1990 das 40-jährige Bestehen der Kirche groß gefeiert. Sie erhielt jetzt den Namen „**Lukaskirche**“. Pastor Moslehner, der leider nicht selbst teilnehmen konnte, stiftete den Standleuchter aus Bronzeguß, der jetzt den Altarraum schmückt.

In dieser Zeit war immer noch das Bevölkerungswachstum in Sundern ungehemmt. Daher wurde in Zusammenarbeit mit der Stadt Sundern ab 1994 ein Kindergarten an der Eichendorffstraße in Trägerschaft der evangelischen Kirchengemeinde geplant, wofür die Stadt Sundern das Grundstück kostenlos zur Verfügung stellte und für erhebliche Zuschüsse sorgte. Dafür wurde dem Wunsch der Stadt zur Einplanung einer 4. Gruppe nachgegeben. Schon zum Ende 1995 konnte die schöne Einrichtung mit zusätzlich eingebauten 2. Spielebenen eingeweiht und in Betrieb genommen werden. Die Tagesstätte ist inzwischen vor allem wegen seiner pädagogischen Leistungen voll in der Bevölkerung angenommen worden und seit 2007 zum Familienzentrum avanciert.

Auch an Kirche und Umfeld mussten aufgrund der Zeitabläufe ab jetzt häufiger Renovierungen erfolgen. So wurde zunächst 1994 der Kirchplatz in Sundern und bis zum Jahr 2000 die Kirche (Altarraum, Fensteranlage und Heizung) und der Gemeindefestraum neu gestaltet. In Langscheid sind danach die Eingangsanlage und der Nebenraum erneuert und umgestaltet worden.

Wenn auch das Bevölkerungswachstum nun nicht mehr so stark war, so erfuhr die Kirchengemeinde aber seit Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts durch Zuzug von deutschstämmigen Übersiedlern insbesondere aus der ehemaligen Sowjetunion einen großen Zuwachs. Daher entschloss sich die Gemeinde im Jahr 2004 zur Beschäftigung eines hauptamtlichen Jugendmitarbeiters, wofür Herr Karl-Heinz Krause mit der Hälfte seiner Ganztagsstelle vom Kirchenkreis für zunächst 5 Jahre ausgeliehen ist. Für die Jugendarbeit stehen nach Auszug der früheren Küsterin Bärbel Schumann auch die Räume im 1. Stock des Gemeindehauses zur Verfügung.

Der Ausbau der Jugendräume konnte aber 2005 noch nicht verwirklicht werden, da Pfarrer Schulze erkrankte und gegen Ende des Jahres nach über 25 Jahren die Gemeinde verließ. Die Wiederbesetzung wurde dann erst im Jahr 2006 vom Kirchenkreis mit nur einer $\frac{3}{4}$ -Stelle bewilligt. In diese Stelle ist dann Pfarrer Martin Vogt gewählt und unter großer Beteiligung der Gemeinde und der katholischen Nachbargemeinden am 17. September 2006 feierlich eingeführt worden. Seitdem mussten aber wegen der eingeschränkten Dienstzeit die Grenzen der Pfarrbezirke neu geordnet werden. Endorf, Stockum und Allendorf gehören daher derzeit zum Langscheider Pfarrbezirk.

Die Gemeinde bleibt aber weiter in Bewegung. Zählte die Gemeinde Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts rd. 3.800 Gemeindeglieder, so sind es jetzt (Ende 2007) **4.168**. Davon gehören zum 1. Pfarrbezirk (Lukaskirche Sundern) 2.148 und zum 2. Pfarrbezirk (Markuskirche Langscheid) 2.020 Gemeindeglieder.

Zwar sind der Singkreis in Sundern und der Chor in Langscheid aus Gründen des Alters der Beteiligten eingestellt, aber dafür bildete sich eine Jugendband in Langscheid und eine monatliche Kinderkirche in Sundern. Auch sind inzwischen bereits zwei Krabbelgruppen in Sundern und eine Bastelgruppe in Langscheid etabliert. Die Frauenhilfen treffen sich weiterhin in beiden Pfarrbezirken wie seit Jahren regelmäßig wöchentlich. Als gemeinsame Veranstaltungen der gesamten Gemeinde können der Emmaus-Gottesdienst am Ostermontag auf dem Sorpeschiff und ein Erntedankfest als Gemeindefest angeführt werden. Auch werden monatliche Filmabende und die Nacht der offenen Kirche angeboten. In Langscheid und in Sundern konnten inzwischen neue (elektronische) Orgeln aus eigenen Mitteln angeschafft und in Dienst gestellt werden. Und da in Sundern die alte Läuteanlage defekt ist, wird wohl bald noch ein separater Kirchturm in 2008 ins Auge gefasst werden können.

Quellen:

Fiebig: *Chronik der Gemeinde Sundern 1954*

H. Klueting: *Das Kurkölnische Herzogtum Westfalen – ein geistliches Territorium und sein Ende*

G. Cronau: *Veränderungen im religiösen Leben*

in „Vom Kurkölnischen Krummstab über den hessischen Löwen zum Preußischen Adler“ 2004

Reformatorsche Ereignisse im Bereich des Kirchenkreises Arnsberg und das Werden der evangelischen Kirchengemeinden - Ein Lese- und Arbeitsbuch für Schüler 1983 -

„*Kulurkampf*“ in Meyer – Das multimediale Lexikon

Belegsammlung Wilhelm Patze 1905 – 1933

4. Die evangelische Schule in Sundern

(nach Berichten von Charlotte Hallwitz und Recherchen von F. Ollesch)

Da wie berichtet in Sundern und Umgebung nur vereinzelt evangelische Christen den Weg ins Sauerland fanden, konnte sich hier keine eigene evangelische Schule bilden. Eine solche war ab 1825 zwar in Arnsberg, aber für Schüler von hier nicht zu erreichen und wohl auch nur als „Oberschule“ gedacht. In den Zeiten der großen Toleranz war es daher selbstverständlich, dass evangelische Kinder in den katholischen Schulen unterrichtet wurden, evangelischen Religionsunterricht erteilten hier höchstens Wanderlehrer aus der Umgebung.

Das änderte sich aber erstmals mit der Einführung der preußischen Schulgesetze und insbesondere nach 1900 durch die Industrialisierung und dem damit verbundenen Anstieg der evangelischen Kinder. Ab Ostern 1926 wird evangelischer Religionsunterricht für die evangelischen Schulkinder im Gemeindehaus gegenüber der Post erteilt, und zwar durch die von der Kirchengemeinde eingestellte Religionslehrerin Elisabeth von Puttkamer. Der Schulverband von Sundern hat sich an der Bezahlung für 8 Kinder mit 180 Mark beteiligt, obwohl 4 Kinder Stöckmann „Fremdkinder“ aus dem Schulverband Westenfeld waren. Hinzu kamen noch Mittel für Kinder aus Hachen und Stemel, für die das Amt Hüsten sich beteiligte.

Ab Ostern 1931 wurde dann Freifrau von Puttkamer nach Intervention des preußischen Konsistorialamtes in Münster von der Schulbehörde für 4 Stunden wöchentlich eingestellt, weil es inzwischen wohl 18 Kinder einschließlich Hachen und Stemel waren.

Als nach dem Untergang des „Dritten Reichs“ das Land Nordrhein-Westfalen den grundsätzlichen Wegfall der Einheitsschulen und die Bildung konfessionsgebundener Schulen förderte, änderte sich das Bild gewaltig, zumal mit den Vertreibungen nach dem 2. Weltkrieg viele Menschen evangelischen Glaubens nach Sundern kamen, vorwiegend aus Schlesien, aber auch aus dem evangelischen Ostpreußen.

Im Frühjahr 1946 beschloss man die Errichtung einer eigenen evangelischen Schule, die am 01. Juli 1946 den Betrieb aufnehmen konnte. Lehrer Hermann Jäger unterrichtete 31 Kinder in einem Raum der damaligen Realschule an der Johannesstraße. Da die Zahl der Schüler stark zunahm wurde 1949 die Lehrerin Eva Klocke, die aus Breslau stammte, eingestellt. Sie tauschte allerdings nach kurzer Zeit die Stelle mit Charlotte Hallwitz, die aus Freiburg im Glatzer Bergland stammt. Charlotte Hallwitz hatte bis dahin eine Stelle in Dortmund inne, wohin sie nach ihrer Vertreibung mit ihrer Mutter gekommen war. Bürgermeister Winkler empfing Fräulein Hallwitz damals mit den Worten: „Da kommt viel Arbeit auf Sie zu!“

Außer der Schule wurde auch die evangelische Kirche neu errichtet und im Dezember 1950 geweiht. In der Kirche war für die zusätzlich zweijährige pfarramtliche Unterrichtung zur Vorbereitung auf die Konfirmation ein Nebenraum eingerichtet. Manfred Riebesam war der erste Täufling in der neuen Kirche.

Zu dem Zeitpunkt bildeten 50 Kinder gemeinsam die Klasse 1-4, 40 Kinder die Klasse 5 – 8. Nachdem Rektor Hermann Jäger 1953 in Pension gegangen war, übernahm Ostern 1954 Hans Korn als Rektor die Leitung der kleinen Schule. Die Schülerzahl stieg auf mehr als 100 und es wurde notwendig, eine dritte Lehrperson einzustellen. 1956 wurde diese Stelle von Erika Bräker übernommen, später kam stattdessen Fräulein Lops. Die dritte Klasse fand ihren Platz unter dem Dach des alten Schulgebäudes in der Johannesstraße. Nach verschiedenen Wechseln im Kollegium ergänzten Fräulein Spiekermann und Fräulein Pampuch das Lehrpersonal, da eine vierte Klasse gebildet werden musste.

Wegen Baufälligkeit musste die Schule in der Johannesstraße 1960 abgerissen werden. Die Entscheidung zum Abriss wurde dadurch erleichtert, dass bei Sprengungen in der Mühlenstraße ein großer Steinbrocken das Dach der Schule durchschlug und dort direkt auf dem Lehrerpult landete. Zum Glück passierte dieses Unglück in den Ferien und es kam niemand zu Schaden. Während der dreijährigen Bauzeit der neuen Schule ebenfalls an der Johannesstraße musste man mit Provisorien vorlieb nehmen. So kam eine Klasse mit Fräulein Hallwitz in einem Raum hinter der Küche der Alten Johannesschule unter. Schulleiter Korn zog in das sog. Sektzimmer der Schützenhalle und Fräulein Lops in den Keller der Marienschule.

Am 25. Mai 1963 konnte man die neuen Räume in der Johannesstraße beziehen. Als besondere Neuerung waren in der Schule Orff'sche Instrumente vorhanden. Auch hatte man an das Schulgebäude ein Lehrschwimmbecken angebaut, das allerdings schon 1962 fertig gestellt war.

Zeitgleich wurde die Sonderschule für Lernbehinderte gegründet und Charlotte Hallwitz wurde dorthin abgeordnet. Unter dem Schulleiter Hans Bruns wurden im rechten Teil des Schulgebäudes 50 Kinder unterrichtet. Diese Schule trug den Namen „Christine-Koch-Schule“. Auch die evangelische Schule sollte einen Namen erhalten. In der Diskussion standen „Michaelschule“ oder „Martin-Luther-Schule“. Beide Namen stießen allerdings nicht auf Zustimmung und Charlotte Hallwitz schlug nach einigen Recherchen und unterstützt von Pfarrer Moslehner den Namen „Dietrich-Bonhoeffer-Schule“ vor. Diese Bezeichnung wurde dann genehmigt. Die heutige Sonderschule für lernbehinderte Schulkinder trägt noch immer diesen Namen.

Ab 1968 ging die Geschichte der evangelischen Schule in Sundern langsam zu Ende. In diesem Jahr wurde keine Klasse 9 mehr gebildet, die Kinder besuchten jetzt gemeinsam mit den Kindern anderer Konfessionen die Johannesschule bzw. die Marienschule. 1969 entfielen auch die Klassen 7 und 8, 1970 die Klassen 5 und 6. Frau Reichel 1970 verließ die Schule und wurde an die Marienschule versetzt. Nun bestanden nur noch die Klassen 1 bis 4, die von Herrn Korn und Fräulein Hallwitz unterrichtet wurden.

1971 wurde die evangelische Dietrich-Bonhoeffer-Schule endgültig ganz aufgelöst, Herr Rektor Korn wechselte als Konrektor zur Marienschule, Lehrerin „Fräulein“ Hallwitz zur Johannesschule. Die evangelischen Schulkinder erhalten seit dem in den städtischen Schulen Religionsunterricht (soweit Fachlehrer da sind) oder durch Religionslehrer des Kirchenkreises wie lange Jahre von Dieter Hafermann.

Aufzeichnung: Mathildis Schmitz-Hengesbach nach einem Gespräch mit Frau Hallwitz